



DIE CHRONIKEN
DES MAGNUS BANE

Tochter der Finsternis

CASSANDRA CLARE
SARAH REES BRENNAN

Arena

zum Vorschein, die zu einer gespenstischen Villa führte, die in der Ferne schimmerte wie ein Grabstein bei Vollmond.

Magnus schloss das Tor hinter sich, schlenderte die Auffahrt entlang und lauschte dabei den Geräuschen der Nachtvögel in den Baumkronen über ihm. Um ihn herum rückte ein Urwald aus schwarzem Gestrüpp drohend näher – das war alles, was von den berühmten Gärten der Lightwoods übrig geblieben war. Diese Gärten waren einst wunderschön gewesen. Magnus erinnerte sich entfernt daran, dass er einmal gehört hatte, wie Benedict Lightwood sie im Vollrausch als die ganze Freude seiner verstorbenen Frau bezeichnet hatte.

Doch nun waren die hohen Hecken des italienischen Gartens zu einem teuflischen Labyrinth verwachsen, aus dem es ganz eindeutig kein Entkommen gab. Wie es hieß, hatten sie Benedict Lightwood in diesen Gärten getötet und das schwarze Sekret, das unaufhaltsam aus den Wunden des Monsters geströmt war, war in die Böden gesickert.

Etwas kratzte über Magnus' Hand und als er hinuntersah, entdeckte er einen Rosenstrauch, der überlebt hatte, aber verwildert war. Er brauchte allerdings einen Moment, um die Pflanze zu identifizieren, denn obwohl ihm die Form der Blüten sofort bekannt vorkam, brachte ihn deren Farbe doch ein wenig aus dem Konzept. Die Rosen waren so schwarz wie das Blut des toten schlangenartigen Dämons.

Er pflückte eine. Die Blume zerfiel in seiner Hand wie Asche, als wäre sie schon lange tot gewesen.

Magnus ging weiter auf das Haus zu.

Die unheimliche Verwandlung, die mit den Rosen vorgegangen war, hatte auch vor der Villa nicht haltgemacht. Die einst strahlend weiße Fassade war über die Jahre grau geworden und mit schwarzen Schlieren und grünen Flechten überzogen. Um die blank polierten Säulen wanden sich welkende Ranken und an den Balkonen, die in Magnus' Erinnerung wie das Innere eines Alabasterkelches aussahen, hatte sich dunkles Dornengestrüpp und der Schutt mehrerer Jahre des Verfalls gesammelt.

Der Türklopfer war früher ein glänzender goldener Löwenkopf mit einem Ring im Maul gewesen. Nun lag der Ring halb verrottet auf dem Treppenabsatz und das graue Maul des Löwen sah aus wie zu einem hungrigen Knurren verzerrt. Magnus klopfte forsch an. Er hörte den Klang durch das Innere des Hauses hallen wie durch die bedrückende Stille eines Grabes, in der jedes Geräusch einer Störung gleichkam.

Magnus war inzwischen so sehr davon überzeugt, dass alle in diesem Haus tot waren, dass er regelrecht erschrak, als die Frau, die ihn herbestellt hatte, die Tür öffnete.

Es war natürlich höchst ungewöhnlich, dass eine Dame ihres Standes selbst zur Tür ging, aber so, wie das ganze Anwesen aussah, nahm Magnus an, dass sie dem gesamten Personal für das Jahrzehnt freigegeben hatte.

Magnus konnte sich noch flüchtig daran erinnern, Tatiana Lightwood auf einer der Partys ihres Vater gesehen zu haben: Er hatte einen kurzen Blick auf ein vollkommen gewöhnliches Mädchen mit großen grünen Augen erhascht, bevor es hinter einer hastig geschlossenen Tür verschwand.

Doch selbst der Anblick der Villa und des gesamten Anwesens hatte ihn nicht auf die Begegnung mit Tatiana Blackthorn vorbereiten können.

Ihre Augen waren immer noch leuchtend grün. Ihr ernster Mund war von harten Falten umrahmt, die bittere Enttäuschung und tiefer Schmerz in ihr Gesicht gegraben hatten. Sie

sah aus wie eine Frau um die sechzig, nicht wie Mitte vierzig. Sie trug ein Kleid, das schon seit Jahrzehnten aus der Mode war – es hing von ihren mageren Schultern und flatterte um ihren Körper wie ein Totenhemd. Der Stoff war mit dunkelbraunen Flecken übersät, aber an manchen Stellen hatte er einen verblichenen pastellfarbenen, fast weißen Ton, und an anderen glaubte Magnus sogar, noch das ursprüngliche Fuchsia zu erkennen.

Eigentlich hätte sie vollkommen lächerlich aussehen müssen. Sie trug ein albernes rosa Kleid, das für eine sehr viel jüngere Frau, ja, beinahe noch ein Mädchen, geschneidert worden war, die bis über beide Ohren in ihren Ehemann verliebt war und nun gekommen war, um ihrem Herrn Papa einen Besuch abzustatten.

Aber sie sah nicht lächerlich aus. Ihre strenge Miene verbot jegliches Mitleid. Wie auch das Haus war sie noch in ihrem Verfall Ehrfurcht gebietend.

»Bane«, sagte Tatiana und hielt Magnus ohne ein Wort des Willkommens die Tür auf.

Dann schloss sie sie hinter ihm wieder und der Klang der ins Schloss fallenden Tür schien so endgültig wie das Geräusch einer sich schließenden Grabplatte. Magnus blieb in der Eingangshalle stehen, um auf die Frau in seinem Rücken zu warten. Da hörte er die Schritte einer weiteren Person über ihren Köpfen, ein deutliches Zeichen, dass es noch jemand Lebenden in diesem Haus gab.

Über die weitläufig geschwungene Freitreppe kam ein Mädchen auf sie zu. Magnus hatte Sterbliche schon immer wunderschön gefunden und er hatte darüber hinaus auch schon viele Sterbliche gesehen, die allgemein als schön galten.

Die Schönheit dieses Mädchens war jedoch außergewöhnlich, eine Schönheit, wie er sie noch bei kaum einem Sterblichen gesehen hatte.

In der schmutzigen und verfallenen Ruine der Villa glänzte sie wie eine Perle. Auch ihr Haar hatte die Farbe einer Perle: hellstes Elfenbein mit einem goldenen Schimmer, während ihre Haut rosa und weiß leuchtete wie das Innere einer Muschel. Sie hatte dichte, dunkle Wimpern, die wie ein Schleier über ihren fast unnatürlich grauen Augen hingen.

Magnus holt tief Luft. Tatiana hörte es und sah ihn mit einem triumphalen Lächeln an. »Sie ist prachtvoll, nicht wahr? Meine Ziehtochter. Meine Grace.«

Grace.

Die Erkenntnis traf Magnus wie ein Schlag. James Herondale hatte nicht einfach wirres Zeug gemurmelt. Der Grund für seine tiefe Verzweiflung stand leibhaftig vor ihm!

Aber warum war das ein Geheimnis? Warum konnte ihm niemand helfen? Magnus gab sich alle Mühe, ein möglichst neutrales Gesicht aufzusetzen, als das Mädchen auf ihn zuzuging und die Hand ausstreckte.

»Wie geht es Ihnen?«, fragte sie fast flüsternd.

Magnus blickte auf sie herab. Ihr Gesicht war wie eine Porzellantasse; ihre Augen glänzten verheißungsvoll. Die Kombination aus unschuldiger Schönheit und sündigem Versprechen war atemberaubend. »Magnus Bane«, hauchte sie mit leiser Stimme. Magnus konnte nicht anders als sie anzustarren. Alles an ihr war so perfekt darauf ausgerichtet, andere in den Bann zu ziehen. Sie war wunderschön, ja, aber es war mehr als das. Sie wirkte schüchtern und doch galt ihre gesamte Aufmerksamkeit Magnus, als hätte sie noch nie in ihrem Leben etwas so Faszinierendes gesehen. Es gab wohl keinen Mann, der es nicht genossen hätte, auf diese Weise von einem derart schönen Mädchen angesehen zu werden. Und auch wenn der Ausschnitt ihres Kleides ein wenig zu tief war, wirkte dies an ihr kein bisschen skandalös, denn in ihren grauen Augen lag eine Unschuld, die besagte,

dass sie nichts von Verlangen wusste – zumindest noch nicht. Und doch verhiess der üppige Schwung ihrer Lippen, das geheimnisvolle Funkeln in ihren Augen, dass da mehr war, als der äußere Anschein vermuten ließ ...

Magnus wich vor ihr zurück wie vor einer giftigen Schlange. Das schien sie allerdings kaum zu verletzen oder zu verärgern, ja, noch nicht mal sonderlich zu überraschen. Ihr Blick wanderte neugierig zu Tatiana. »Mama?«, fragte sie. »Stimmt etwas nicht?«

Ein leises Lächeln umspielte Tatianas Mund. »Dieser hier ist nicht wie die anderen«, antwortete sie. »Ich meine, er hat durchaus etwas für Frauen übrig. Und auch für Männer. Allerdings heißt es, dass Schattenjäger nicht so sehr sein Geschmack sind. Außerdem ist er kein Sterblicher. Er hat bereits ein langes Leben hinter sich. Man sollte von ihm also nicht die üblichen ... Reaktionen erwarten.«

Magnus konnte sich nur allzu gut vorstellen, wie diese üblichen Reaktionen aussahen – wie ein junger Mann wie James Herondale, der behütet und in dem Glauben aufgewachsen war, dass Liebe sanft und freundlich war, dass man von ganzem Herzen und mit ganzer Seele lieben sollte, auf dieses Mädchen reagierte, dessen Gesten, Mimik, Worte alle schrien: Liebe sie, liebe sie, liebe sie.

Aber Magnus war nicht dieser junge Mann. Er rief sich seine Manieren ins Gedächtnis und verneigte sich.

»Ich bin entzückt«, sagte er. »Oder welche Wirkung du auch immer bei mir hervorrufen wolltest.«

Grace betrachtete ihn mit kühlem Interesse. Ihre Reaktionen wirkten gedämpft, dachte Magnus, oder eher sorgfältig abgewogen. Sie schien wie ein Wesen, das erschaffen worden war, um jeden zu betören und doch selbst keine eigenen Gefühle zu zeigen, auch wenn das nur ein wahrer Beobachtungskünstler wie Magnus erkennen konnte.

Auf einmal erinnerte sie Magnus nicht mehr an eine Sterbliche, sondern an die Vampirin Camille, seine letzte und große Liebe und gleichzeitig sein größter Fehler.

Magnus hatte Jahre damit verbracht, sich einzubilden, dass hinter Camilles eisiger Fassade ein Feuer brannte, dass ihn Hoffnung, Träume und Liebe erwarteten. Was er an Camille geliebt hatte, war nichts als eine Illusion gewesen. Magnus hatte sich wie ein Kind aufgeführt, das daran glaubte, dass sich in den Wolken am Himmel Formen und Geschichten verbargen.

Er wandte den Blick von Grace ab, die in ihrem adretten weiß-blauen Kleid aussah wie ein Stück vom Himmel in der grauen Hölle dieses Hauses, und sah zu Tatiana. Sie kniff voller Verachtung die Augen zusammen.

»Kommen Sie, Hexenmeister«, sagte sie. »Ich glaube, wir haben noch etwas Geschäftliches zu besprechen.«

Magnus ging hinter Tatiana und Grace die Treppe hinauf und folgte ihnen durch einen langen Flur, in dem es praktisch stockfinster war. Magnus hörte, wie unter seinen Füßen Glasscherben zerbrachen und knirschten, und konnte in dem schwachen, kaum wahrnehmbaren Licht gerade so ausmachen, wie etwas vor ihnen davonhuschte. Er hoffte, dass es ein harmloses Tier war, eine Ratte vielleicht, aber die Art, wie es sich bewegte, ließ doch auf etwas deutlich Groteskeres schließen.

»Kommen Sie ja nicht auf die Idee, irgendwelche Türen oder Schubläden zu öffnen, solange Sie sich hier aufhalten, Bane«, war Tatianas Stimme weiter vorne zu vernehmen. »Mein Vater hat eine ganze Reihe von Wächtern zurückgelassen, die unser Eigentum

beschützen.«

Sie öffnete eine Tür und Magnus nahm den Raum dahinter in Augenschein. Er sah einen umgestürzten Schreibtisch und schwere Vorhänge, die von den Fenstern herabhingen wie Leichen von einem Galgen. Der Holzboden war mit Splittern und verschmierten Blutspuren übersät: Überreste eines lange zurückliegenden Kampfes, die nie beseitigt worden waren.

Die Bilderrahmen an den Wänden hingen größtenteils schief, an vielen war außerdem das Glas geborsten. Die meisten schienen irgendwelche abenteuerlichen Szenen auf hoher See darzustellen – Magnus konnte damit nicht viel anfangen; ihm war die Lust aufs Meer seit seinem eintägigen Ausflug ins Piratendasein gehörig vergangen –, aber selbst die Bilder, die noch ganz waren, waren von einer dicken Staubschicht bedeckt. Es sah aus, als würden die Schiffe in einem Meer aus Staub versinken.

Nur ein einziges Portrait war heil und sauber. Es handelte sich um ein Ölgemälde, das anders als die anderen Bilder nicht von einer Glasscheibe geschützt wurde. Trotzdem war darauf kein einziges noch so kleines Staubkorn zu sehen. Abgesehen von Grace war es das einzig Saubere im ganzen Haus.

Das Gemälde zeigte das Portrait eines etwa siebzehnjährigen Jungen. Er saß auf einem Stuhl und hatte den Kopf nach hinten gegen die Rückenlehne gelehnt, als fehle ihm die Kraft, ihn selbstständig gerade zu halten. Er war furchtbar dünn und so weiß wie Salz. Seine Augen waren von einem tiefen, unbewegten Grün, das an einen Tümpel im Wald erinnerte, der sich hinter den herabhängenden Blättern eines Baumes verbarg und darum niemals der Sonne oder dem Wind ausgesetzt war. Sein dunkles Haar fiel ihm so fein und glatt wie Seide in die Stirn und seine langen Finger umschlossen – nein, eher: krallten sich in – die Armlehnen des Stuhls. Diese verzweifelte Umklammerung verriet mehr über die offensichtlichen Schmerzen des Jungen als tausend Worte.

Magnus hatte schon einige solcher Portraits gesehen. Es waren die letzten Bilder der Verlorenen. Selbst nach so vielen Jahren konnte er darauf erkennen, wie viel Kraft es den Jungen gekostet haben musste, dem Maler Modell zu sitzen, nur damit seine Hinterbliebenen etwas hatten, das sie trösten würde, wenn er nicht mehr war.

In seinem bleichen Gesicht lag der abwesende Ausdruck von jemandem, der auf dem Weg zum Tod schon zu weit vorangeschritten war, um noch einmal zurückzukehren. Magnus dachte an James Herondale, den die glühende Liebe, das lodernde Feuer in seinem Inneren zu verzehren drohte – der Junge in dem Gemälde dagegen hatte den Liebreiz eines sterbenden Poeten; seine Schönheit war so fragil wie die einer Kerze kurz vor dem Erlöschen.

Die zerrissene Tapete, die früher vermutlich einmal grün gewesen war, inzwischen aber den graugrünen Ton verschmutzten Meerwassers angenommen hatte, war mit unzähligen Wörtern vollgeschrieben worden, die den exakt selben Branton hatten wie die Flecken auf Tatanas Kleid. Magnus konnte nicht länger so tun, als wüsste er nicht, woher diese Farbe stammte: Es war getrocknetes Blut, das bereits vor Jahren vergossen, aber niemals abgewaschen worden war.

Die Tapete hing in Fetzen von den Wänden. Magnus konnte auf den verbleibenden Stücken nur einzelne Wörter ausmachen: GNADE, REUE, HÖLLE.

Der letzte Satz war allerdings noch vollständig lesbar. MÖGE GOTT ERBARMEN MIT UNSEREN SEELEN HABEN. Darunter stand ein weiterer Satz, der jedoch nicht mit

Blut geschrieben und vermutlich nachträglich von jemand anderem in die Wand geritzt worden war: GOTT KENNT KEIN ERBARMEN UND ICH AUCH NICHT.

Tatiana ließ sich in einem Sessel nieder, dessen Polster abgewetzt und ganz fleckig waren, und Grace kniete sich in einer anmutigen, grazilen Bewegung neben ihrer Adoptivmutter auf den schmutzigen Boden, wobei sich ihre Röcke um sie herum aufbauschten wie Blütenblätter. Magnus nahm an, dass sie sich das so angewöhnt hatte, um sich auch aus dem größten Schmutz nach außen hin strahlend rein zu erheben.

»Kommen wir also zum Geschäft, Madame«, sagte Magnus und fügte im Stillen hinzu: Damit ich dieses Haus so schnell wie möglich wieder verlassen kann. »Erzählen Sie mir doch bitte, weshalb Sie meiner sagenhaften und unübertroffenen Fähigkeiten bedürfen und was ich für Sie tun kann.«

»Ich gehe davon aus, dass Ihnen bereits aufgefallen ist«, antwortete Tatiana, »dass meine Grace keinerlei Zauber nötig hat, um ihre natürlichen Reize zu erhöhen.«

Magnus warf einen Blick auf Grace, die auf ihre Hände hinabsah, die sie in ihrem Schoß verschränkt hielt. Vielleicht hatte sie bereits mit dem einen oder anderen Zauber nachgeholfen. Vielleicht war sie aber auch einfach nur wunderschön. Magie oder Natur – für Magnus gab es da keinen großen Unterschied.

»Ich bin mir sicher, dass sie auch aus eigener Kraft zu verzaubern weiß.«

Grace antwortete nicht, sondern warf ihm bloß unter ihren Wimpern hervor einen sittsamen und doch vernichtenden Blick zu.

»Ich will etwas anderes von Ihnen, Hexenmeister. Ich will«, sagte Tatiana langsam und deutlich, »dass Sie fünf Schattenjäger für mich töten. Ich werde Ihnen erklären, wie Sie dabei vorgehen müssen, und Sie natürlich äußerst großzügig entlohnen.«

Magnus war so verblüfft, dass er ernsthaft glaubte, er hätte sich verhört.

»Schattenjäger?«, wiederholte er. »Töten?«

»Ist meine Bitte so außergewöhnlich? Ich habe für Schattenjäger nichts übrig.«

»Aber Gnädigste, Sie sind doch selbst eine Schattenjägerin.«

Tatiana Blackthorn faltete die Hände in ihrem Schoß. »Das bin ich nicht.«

Magnus starrte sie eine ganze Weile schweigend an. »Ah ja«, erwiderte er schließlich. »Ich bitte um Verzeihung. Äh, dürfte ich wohl fragen, wofür Sie sich dann halten? Einen Lampenschirm vielleicht?«

»Ich finde Ihren Humor nicht sehr amüsant.«

Magnus fuhr mit gedämpfter Stimme fort: »Ich bitte erneut um Verzeihung. Halten Sie sich eventuell für einen Konzertflügel?«

»Halten Sie Ihre Zunge im Zaum, Hexenmeister, und reden Sie nicht über Dinge, von denen Sie nichts verstehen.« Tatianas Hände waren auf einmal ganz verkrampft. Wie sie im Schoß ihres einst farbigen Kleides lagen, sahen sie aus wie Krallen. Der tiefe Schmerz in ihrer Stimme brachte Magnus augenblicklich zum Verstummen und sie sprach weiter. »Ein Schattenjäger ist ein Krieger. Ein Schattenjäger wird dazu geboren und ausgebildet, als Hand Gottes auf dieser Erde zu handeln und sie von allem Bösen zu befreien. Das besagen unsere Legenden. Das hat mein Vater mir beigebracht. Er hat mir allerdings auch noch etwas anderes beigebracht. Er hat bestimmt, dass ich nicht zur Schattenjägerin ausgebildet werden sollte. Dies sei nicht meine Aufgabe, hatte er gesagt. Meine Lebensaufgabe sei es, die pflichtbewusste Tochter eines Kriegers zu sein und später die Gefährtin eines Kriegers und die Mutter weiterer Krieger, die Ruhm über eine weitere